Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 61 (1986)

Heft: 8

Artikel: Der Guerillakrieg in Mittelamerika 1980-1984 : Ursachen, Operationen und Taktik

Autor: Schärer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-715577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Guerillakrieg in Mittelamerika 1980–1984
Ursachen, Operationen und Taktik

Hptm i Gst Hans Schärer, Frauenfeld

Seit der sandinistischen Machtübernahme 1979 in Nicaragua ist Mittelamerika wieder in die Schlagzeilen gerückt. Schlagzeilen wie «In Nicaragua herrscht trügerische Ruhe», «Reagan und die Contras», «Nicaragua – 2. Kuba» stehen auch jetzt wieder in allen Zeitungen. Die USA und mit ihr die gesamte freie westliche Welt sehen sich mit der Gefahr weiterer sozialistischer Revolutionen konfrontiert.
Für uns Europäer liegt Mittelamerika weit weg. Unsere Feriendestinationen enden in der Karibik. Was weiter westlich auf dem Festland vor sich geht, interessiert nur eine Minderheit. Vielleicht deshalb, weil die blutigen Kampfhandlungen zwischen zum Teil irregulären und schwer durchschaubaren Guerillagruppen ausgetragen werden.
Mittelamerika gliedert sich politisch in acht verschiedene Staaten (S-Mexiko, Guatemala, Belize, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica, Panama). Ich beschränke mich bei der Darstellung der Guerillaoperationen auf Nicaragua und El Salvador. In diesen beiden Staaten fanden bisher die meisten militärischen Aktionen statt. Gleichzeitig wird mit diesen beiden Staaten das Zentrum des Krisenherdes behandelt (Skizze 1).

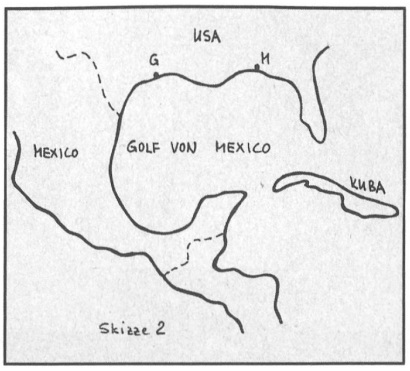
Sicherheitspolitische Ausgangslage in Mittelamerika

USA-Politik

Die amerikanische Politik in Mittelamerika ist in der gesamten westlichen Medienlandschaft wieder heftigen Angriffen ausgesetzt. Die Politik der Administration Reagan wird als imperialistisch, kriegerisch und friedensgefährdend be-

Skizze 1 Krisenregion Mittelamerika

zeichnet. Dies war nicht immer so. Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es noch keine Anti-Yankee-Stimmung in Mittelamerika. Amerika war damals ein durchaus nachahmenswertes Vorbild für die ebenfalls ihre Unabhängigkeit anstrebenden spanischen Kolonien.
Die US-Politik des dicken Knüppels begann mit dem Bau des Panamakanals unter Präsident Theodore Roosevelt. Er pflegte zu sagen: «Sprich sanft und trage einen dicken Knüppel.»[1] Dieses Bild unterstreicht die Anmassung Amerikas, zwischen 1904–1930 jederzeit internationale Polizeigewalt in Mittelamerika auszuüben.
1933 formulierte Präsident Franklin D Roosevelt eine neue «Politik der guten Nachbarschaft». Dies war notwendig, hatte doch die Interventionspolitik der letzten dreissig Jahre nicht zu einer Stabilität in Mittelamerika beigetragen. Die Amerikaner unterstützten nun Militärdiktaturen in ganz Lateinamerika und vernachlässigten dabei die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas sträflich. Erst die Machtübernahme Castros auf Kuba 1959 öffnete den Amerikanern die Augen.
1961 proklamierte Präsident J F Kennedy die «Allianz für den Fortschritt» mit dem Ziel, eine Verbesserung des Lebensstandards in Lateinamerika zu erreichen. Die Ziele waren zu hoch gesteckt und wurden nicht erreicht. In der Ära Nixon wurden alle Regierungen, die sich den US-Interessen, im Kampf gegen den sowjetisch-kubanischen Revolutionsexport, anschlossen, grosszügig unterstützt, egal, ob sie innenpolitisch demokratische Prinzipien verfolgten oder nicht.
Präsident Carter änderte die Politik gegenüber Mittelamerika erneut. Carter nahm von ungerechtfertigten Einmischungen Abstand und machte Unterstützungen von der Einhaltung der Menschenrechte und von sozialen Reformen abhängig. Die sandinistische Machtübernahme am 19. Juli 1979 in Nicaragua machte deutlich, dass die Politik Carters nicht geeignet war, die Stabilität in Mittelamerika herbeizuführen.
Am 27. April 1983 legte Präsident Reagan vor dem Kongress seine Mittelamerikapolitik dar. Er machte unmissverständlich klar, dass sich die Sicherheit Nordamerikas in Mittelamerika entscheiden werde. Seine Äusserungen beruhen auf folgender Lagebeurteilung: Fernziel der sowjetischen Destabilisierungspolitik in Mittelamerika ist Mexiko. In Mexiko schlummert, infolge Armut und Korruption, ein gewaltiges Potential für eine gewaltsame Revolution. Sollte eine Revolution von Mittelamerika ausgehend (Nicaragua, El Salvador) in Mexiko Erfolg haben, wäre Amerikas Südgrenze unmittelbar bedroht. Für die USA ist auch ein unter sowjetisch-kubanischem Einfluss stehendes Mittelamerika völlig unaktzeptabel, da dies bedeuten würde, dass die USA nur 1100 km von ihrer Südgrenze mit einer kommunistischen Bedrohung konfrontiert wären.
Nicht vergessen werden darf die strategische Bedeutung des mittelamerikanischen Raumes



Skizze 2

für die USA. Ein Blick auf die Karte (Skizze 2) zeigt das Nadelöhr zwischen Kuba und Mexiko beim Ausgang aus dem Golf von Mexiko in die Karibik. Im Golf von Mexiko befinden sich z B in Galveston (Texas) und Mobile (Alabama) wichtige Kriegshäfen, von welchen aus, bei einer militärischen Auseinandersetzung in Mitteleuropa, nach kurzer Zeit umfangreicher Nachschub nach Europa transportiert würde. Gemäss US-Angaben kommen 50% dieses Nachschubes aus den Häfen am Golf von Mexiko. Denkt man an die Aufgabe der Amerikaner innerhalb der NATO, so sollten alle Westeuropäer ein Interesse daran haben, dass in Mittelamerika kein zweites Kuba entsteht.

Sowjetische Realpolitik in Mittelamerika

Mittelamerika liegt geographisch zu weit von der UdSSR entfernt. Die für die UdSSR ungünstige Lage Mittelamerikas bewirkt, dass ihre Interessen begrenzt sind. Moskau bemüht sich, Konflikte, welche auf eine direkte Konfrontation mit den USA hinführen könnten, zu vermeiden. Für Moskau ist es natürlich relativ leicht, im Hintergrund zu bleiben und ihre Ziele durch Kuba zu verfolgen. Trotzdem kann die Frage, ob Nicaragua ein zweites Kuba wird, mit einem klaren Nein beantwortet werden. Ein zweites Kuba wäre für die Sowjets eindeutig zu teuer, kostet doch das erste täglich elf Millionen Dollar.

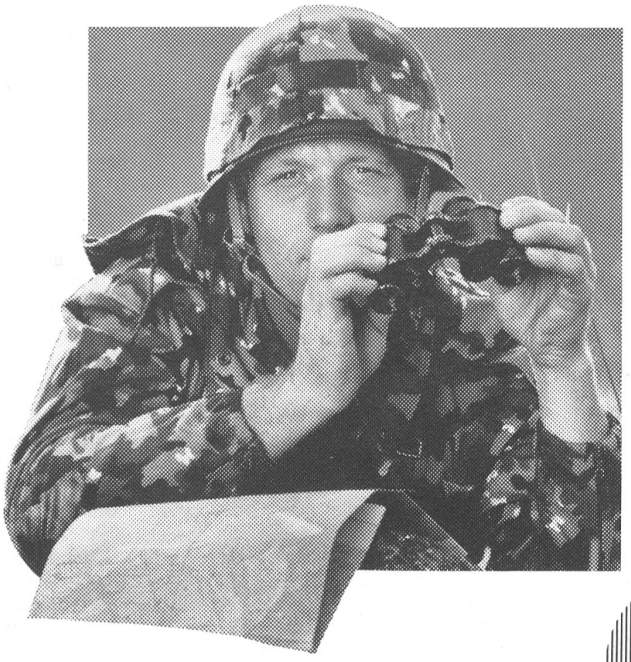
Situation in Mittelamerika 1980

Nicaragua

Am 17. Juli 1979 endete die über 30 Jahre dauernde Herrschaft der Somozas. Zurück blieb im flächengrössten Staat Mittelamerikas (139 000 km^2) mit seinen etwa 2,8 Millionen Einwohnern ein Chaos. Der zweijährige Bürgerkrieg zwischen den Nationalgardisten der Somozadiktatur und den Sandinisten (Frente Sandinista de Liberacion National – FSLN) führte fast zur völligen Zerstörung der industriellen Produktionsanlagen, der Infrastruktur und der Ernten. Der Bürgerkrieg forderte 40 000 Tote, mehr als 100 000 Menschen flohen ins Ausland.
Unter der Führung der FSLN und unter Einschluss bürgerlicher Kräfte bildeten die siegreichen Sandinisten eine Junta des nationalen Widerstandes. Militärisch gab man dem Überführen der etwa 6000 Guerillakämpfer in ein sandinistisches Volksheer und Ausbau desselben erste Priorität. 1980 verfügte das Volksheer über etwa 15 000 Mann.

[1] Zitiert nach Born, W, in: Europäische Wehrkunde, Nr 10/1983, S 467.

SBG – für mich
schon lange die erste Bank.

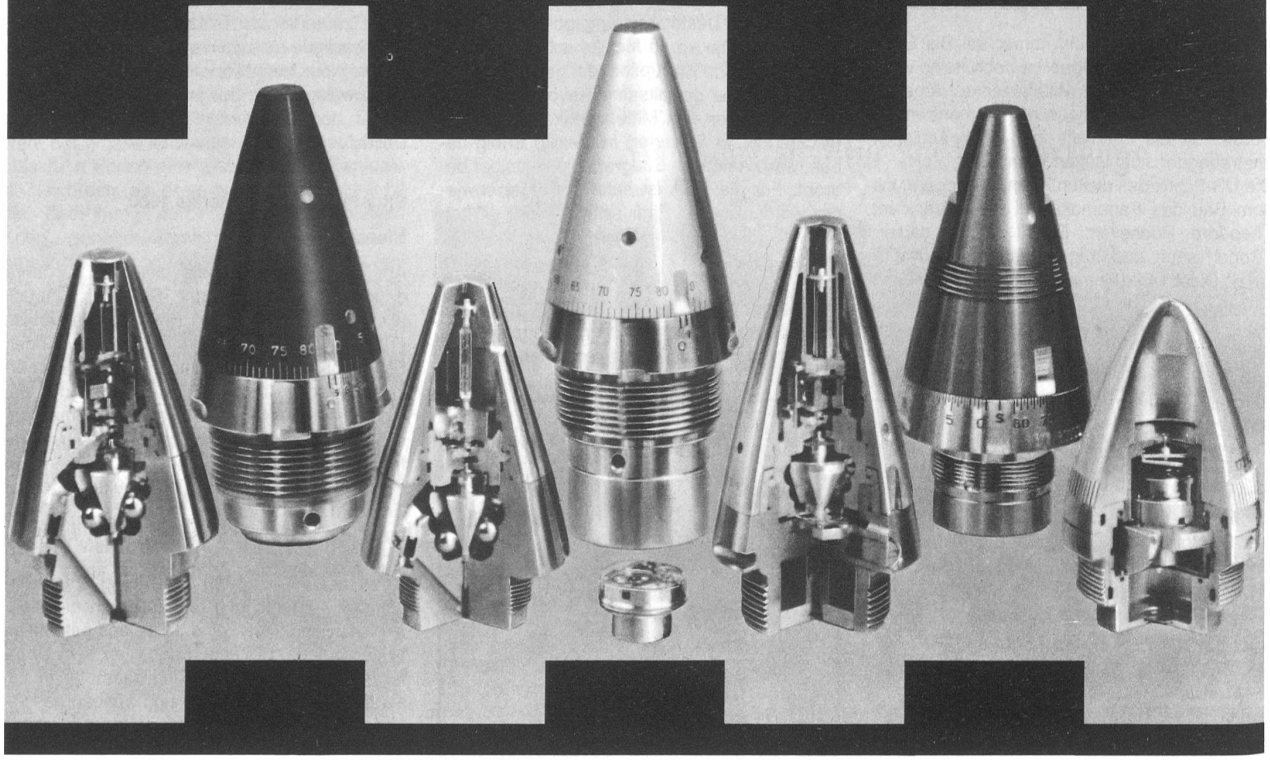


SBG Schweizerische Bankgesellschaft

Mechanische Zeitzünder für Artilleriegeschosse
Sicherheitsmechanismen

DIXI AG / Werk I / Le Locle / Schweiz

DIXI



Nicaragua 1982; Sandinist bei einer Truppenübung in der Nähe der honduranischen Grenze.

El Salvador

El Salvador ist mit 21 400 km² (halb so gross wie die Schweiz) das kleinste und mit 4,8 Millionen Einwohnern das am dichtesten besiedelte Land Mittelamerikas. Seit Beginn des Jahrhunderts kontrollierte eine kleine Oberschicht, die sogenannten «Vierzehn Familien», fast das ganze Wirtschaftsleben und verhinderte jede Reform.

In den siebziger Jahren schlossen sich verschiedene Guerillaorganisationen zusammen und verstärkten den Untergrundkampf. Alarmiert und beunruhigt durch den Umsturz in Nicaragua, und in der Angst, etwas ähnliches könnte auch in El Salvador passieren, putschten reformgeneigte, jüngere Offiziere und stürzten am 19. Oktober 1979 den Präsidenten Carlos Humberto Romero. Als neuen starken Mann gewannen die Putschisten den christdemokratischen Politiker Jose Napoleon Duarte. Duarte bemühte sich, dem Land Stabilität durch einen wirtschaftlichen Aufschwung zu verschaffen und verlangte so bald als möglich Wahlen. Mit seinem Bodenreformprogramm stiess er auf erbitterten Widerstand der besitzenden Oberschicht und der rechtsradikalen Gruppen. Der politische Terror von rechts und links liess El Salvador seit Anfang 1980 nicht mehr zur Ruhe kommen. Mehr als 10 000 Menschen fielen 1980 diesem Terror zum Opfer.

Guerillabewegungen

Nicaragua

Nicaragua besitzt eine bekannte Guerillatradition. Zwischen 1958–61 entstanden, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Vorgänge auf Kuba, 19 neue Guerillagruppen. 1961 kam es zu einem Zusammenschluss mehrerer dieser bewaffneten Organisationen zu einer castristischen Guerillagruppe mit dem Namen: «Front für die nationale Befreiung» (Frente Sandinista de Liberacion National – FSLN). Die Gründer waren überwiegend Intellektuelle und Studenten. Die FSLN wurde seit Beginn ideologisch und militärisch durch Kuba unterstützt. Fast 16 Jahre lebte und kämpfte die FSLN in den Bergen und verankerte sich allmählich bei den Bauern. 1979, nach zweijährigem siegreichem Bürgerkrieg, waren die militärischen Ziele erreicht. An diesem Punkt hört die FSLN als eigentliche Guerillabewegung zu existieren auf. Die FSLN wird nun zu einer politischen Partei. Die ehemaligen Guerillaführer wechselten auf das politische Parkett ins FSLN-Neuner-Direktorium und legten sich den Titel: «Comandante de la Revolucion» zu. Geführt wird mit starker Hand. Von einer neuen klassenlosen Gesellschaft ist nicht die Rede. Im Gegenteil, man legt Wert auf klare Unterscheidungen zwischen «combatientes» (ehemalige Guerillakämpfer), «miembros» (sonstige Mitglieder aus der Zeit vor dem Sieg) und «afiliados» (später hinzugekommene Mitglieder). Der politische Pluralismus wird nicht eingehalten. Die Medien stehen unter Kontrolle. Andersdenkende werden verfolgt.

Gegen das sich immer stärker abzeichnende marxistisch-leninistische Revolutionsmodell, das immer weniger mit sozialer Demokratie zu tun hat, regte sich eine Opposition. Dies führte zur Bildung von neuen Guerillaorganisationen. Diese Gruppen werden gesamthaft als «Contrarevolucionarios», abgekürzt Contras, bezeichnet. Materielle Untertützung erhalten die Contras durch die USA. Neueste Berichte belegen, dass der CIA durch die Contras in Mittelamerika eine traurige Rolle spielt.

Von honduranischem Territorium aus operieren die «Demokratischen Kräfte Nicaraguas» (Fuerza Democratica Nicaraguense – FDN). Die Stärke der FDN wird je nach Quelle mit 4000–10 000 Guerilleros angegeben. Diese Organisation ist ein Sammelbecken von Ex-Sandinisten, ehemaligen Nationalgardisten und Konservativen. Gemäss Angaben der FDN machen Bauern einen grossen Anteil ihrer Anhänger aus. Gerne spricht die FDN von einer Bauernarmee. Auf die Frage, welches die Beweggründe seien, sich den Contras anzuschliessen, antwortete ein Bauer: «Weigere ich mich, bei den Sandinisten mitzumachen, stecken sie mich ins Gefängnis. Weigere ich mich, bei den Contras mitzutun, töten sie mich. Also mache ich bei den Contras mit, so bleibe ich am Leben.»[2] 1982 befanden sich 150 CIA-Agenten, meist ehemalige Vietnamveteranen, als Instruktoren für die FDN in Honduras.

Von Costa Rica aus kämpft die Revolutionäre Demokratische Allianz (Alianza Revolucionaria Democratica – ARDE) gegen die Sandinisten. Als Gründer der etwa 3000 Mann starken Guerillaorganisation gilt neben Alfonso Robelo auch der Ex-Sandinist Eden Pastora. Gemäss Aussagen der «New York Times» und der amerikanischen Fernsehgesellschaft ABC vom Frühjahr 1984 befindet sich die ARDE unter völliger Kontrolle des CIA.

Weitere Guerillaorganisationen auf der Seite der Contras sind:

– Revolutionäre Bewaffnete Kräfte (FAR); Abspaltung von der ARDE 1983; Stärke 1984 etwa 2000 Guerilleros; Aktionsgebiet im Süden Nicaraguas;

– MISURA; Zusammenschluss der Miskito-, Sumo- und Ramaindianer; Aktionsgebiet im Norden Nicaraguas; langjährige Untergrunderfahrung fehlt, Erfolge relativ gering.

El Salvador

Die einzelnen Guerillagruppen sind in der «Nationalen Befreiungsfront – Farabundo Marti» (Frente Farabundo Marti para la Liberacion Nacional – FMLN) zusammengeschlossen. Die FMLN umfasst etwa 5000–6000 ausgebildete Guerilleros. Die Comandantes der einzelnen Guerillagruppen treffen sich sporadisch in Havanna, wo die gemeinsame Strategie abgesprochen wird. 1980 befanden sich 300 Guerilleros auf Kuba in Ausbildung, und eine unbekannte Anzahl wurde durch die PLO im Libanon trainiert. Bekannt ist, dass Vertreter der FMLN 1980/81 Nicaragua, DDR, Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Äthiopien, Nord-Vietnam und die UdSSR bereisten, um westliche Waffen zu beschaffen. Die meisten dieser Waffen kommen per Schiff nach Kuba, und von dort aus werden sie nach Nicaragua geflogen. Waffenschmuggler transportieren von dort aus die

[2] Zitiert nach Schneider, PR: Überfall auf Santiago Arauz, «Tages-Anzeiger-Magazin» Nr 10 vom 9.3.1985.

El Salvador 1983; «Green Beret»-Instruktor bei der Ausbildung salvadorianischer Soldaten.

Wir wünschen Ihnen möglichst wenige Tage im Krankenzimmer

ROCHE

und wenn Sie unsere bewährten Heilmittel doch einmal benötigen sollten, wünschen wir Ihnen, dass Sie bald wieder gesund werden.

Wir empfehlen uns für

preisgünstige Offiziersuniformen ab Lager

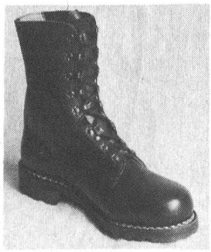
sowie für prompte Dienstleistungen bei Beförderungen und Änderungen

diverse Stiefel-Modelle

für alle Ansprüche, auch für Privatgebrauch

Illert & Co., Zürich

früher Schweiz. Uniformenfabrik
Usteristrasse 21, Telefon 01 221 11 75
Neue Adresse ab 1.4.1986:
Stampfenbachstr. 32, Telefon 01 251 15 66
beim Walchetor



NEU in der Schweiz!
Original Nato-Militär- + Springerstiefel. Aussenleder aus wasserdichtem Montanleder. Komfortable, weiche Innenlederfütterung. Doppelbrandsohle, zwiegenähte Ausführung.

Für Arbeit – Wandern – Militärdienst, der fussfreundliche Schuh. Lieferbar in den Grössen 39–47, **Fr. 169.—** inkl. NN-Spesen. Bestellung schriftlich mit Grössenangabe oder telefonisch ab 17.30 Uhr unter 01 461 65 35.

Versand durch:
ALAN ROGERS VERSAND, Bremgartenstrasse 1, 8003 Zürich

Waffen in kleinen Booten über eine Distanz von 40 Meilen nach El Salvador.
Eindeutig identifiziert wurden als Herkunftsländer für Waffen: Algerien, Kuba, Nicaragua und Äthiopien. Die salvadorianische Armee nahm den Guerilleros Ausrüstungsgegenstände ab, deren Gebrauchsanweisungen in «Amharic» geschrieben waren, in einer Sprache also, die nur in Äthiopien gesprochen wird. 1981 entdeckte die hondurianische Polizei in einem Kühllastwagen mehr als 100 M-16-Gewehre. Die Seriennummern der M-16-Gewehre belegten, dass diese Gewehre seinerzeit an amerikanische Truppen in Vietnam ausgeliefert wurden. Eindeutig handelte es sich um Waffen, die die Nordvietnamesen nach der Eroberung Saigons 1974 erbeuteten.
Die Betrachtung der Guerillabewegungen in El Salvador wäre unvollständig, würde man nicht noch auf die «Demokratisch-Nationalistische Organisation» (ORDEN) eingehen. Mit einer unbeschreiblichen Grausamkeit und Menschenverachtung machte die ORDEN Jagd auf alle Personen, die an der bestehenden Oligarchie nur das kleinste ändern wollten.
Für die Regierung in El Salvador ist die Lage besonders schwierig. Sucht sie den Dialog mit der FMLN, so steigen die Aktionen der Todesschwadrone wieder an. Verständigt man sich mit den Ultrarechten, so nimmt der Druck der FMLN wieder zu. Eine Lösung scheint noch lange nicht in Sicht.

Guerillaoperationen

Nicaragua

In den Jahren 1980/81 operierten die Contras mit der Nadelstichtaktik. Durch viele kleine Aktionen (Hinterhalte, Sprengungen von Brücken, Abschüsse einzelner Helikopter) gelang es ihnen, die Regierung zu verunsichern. Beispiel eines Hinterhaltes:
Hinterhalte werden an topographisch schwierigen Stellen vorbereitet. Nähert sich ein Militärfahrzeug, so wird eine Salve aus einem Maschinengewehr auf die Führerkabine abgefeuert. Meistens wird der Fahrer dabei getötet, und das Fahrzeug wird führerlos. Die Passagiere auf der Ladebrücke kommen bei solchen «Unfällen» meistens ums Leben, oder sie werden von den Contras niedergemacht. Solche Hinterhalte werden selektiv gelegt. Private Fahrzeuge haben eine grössere Chance, durchzukommen. Werden bei Hinterhalten Minen eingesetzt, so gilt: Wer zuerst kommt, stirbt zuerst.
1982/83 starteten die Contras mehrere Offensiven, ohne sich aber in grösseren Ortschaften festklammern zu können. Am 15. April 1984 meldete Nicaragua die bisher grösste Offensive gegen die Revolution. Die Contras griffen von Norden und Süden an. Es gelang ihnen aber wieder nicht, grössere Ortschaften zu besetzen. Offensichtlich sind sie dazu zu schwach. Andererseits sind sie so stark, dass es der regulären Armee nicht gelingt, sie vernichtend zu schlagen.

El Salvador

Im April 1981 übte die FMLN bereits in 12 von 14 Provinzen die Kontrolle aus. Kontrollierte Zone bedeutet nicht, dass die Regierungsstreitkräfte nicht mehr dorthin gelangen können, aber sie können es nur noch in grossen Verbänden und unter hohen Opfern. Ab 1980 starteten die Juntastreitkräfte sogenannte «Strafexpeditionen» gegen kontrollierte Zonen. Dorf um Dorf wurde durchkämmt, das Vieh getötet und die Ernten vernichtet. Im Einsatz standen 3000 Soldaten. Gemäss der Taktik des Guerillakrieges zogen sich die Guerilleros zurück, wichen in andere Provinzen aus und liessen die Angriffe ins Leere laufen. Die Junta musste zugeben, dass es ihr bis jetzt nicht gelungen ist, die Guerilla zu vernichten.
Spektakulärste Aktion war die Zerstörung von zwei Dritteln der salvadorianischen Luftwaffe am 27.1.1982. Dem Guerillakommando gelang es, unbemerkt ins schwerbewachte Hauptquartier der Luftwaffe am Stadtrand von San Salvador einzudringen. Die Guerilleros befestigten auf zwei verschiedenen Pisten 50 Sprengladungen an stationierten Flugzeugen. Bei dieser Aktion wurden 20 Flugzeuge und 8 Helikopter am Boden zerstört. Das Kommando konnte sich ohne Verluste zurückziehen. Damit war der Höhepunkt der Guerillaaktionen zwischen 1980–84 erreicht. Auf der Gegenseite bedeutete der Verlust der Flugwaffe ein Fiasko. Zur gleichen Analyse kamen offensichtlich auch die USA. Nur eine Woche später ersetzten sie die vernichteten Maschinen. Zusätzlich wurden erstmals Bomber geliefert.
1983/84 kam die Guerilla mehr und mehr unter Druck. Der Übermacht aus der Luft hatten sie nichts entgegenzustellen. Dies führte sicher auch dazu, dass die FMLN im Mai 1984 der Regierung Verhandlungen zur Beendigung des blutigen Bürgerkrieges vorschlug. Die vier Jahre Bürgerkrieg hatten 50 000 Tote gefordert. Duarte griff zu, wohl wissend, dass er die Rebellen kaum militärisch besiegen kann. Dieser erste Versuch eines Dialoges wird von den Ultrarechten und von Teilen des Offizierskorps bekämpft. Offensichtlich darf es keinen Frieden geben in El Salvador.

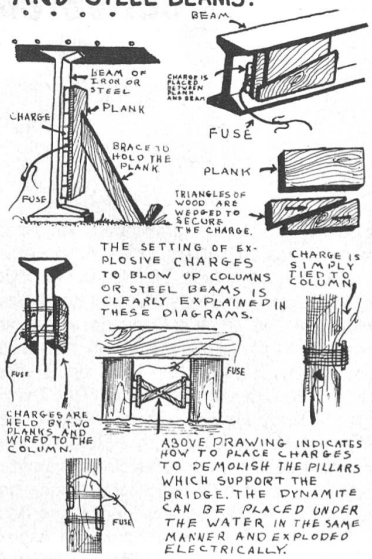
Situation in Mittelamerika 1984

Nicaragua

«Flüsse von Milch und Honig» verspricht die neue Nationalhymne, die von den Revolutionsführern selbst geschrieben wurde. Misst man die sandinistische Revolution an ihren materiellen Errungenschaften, so sind vernichtende Urteile möglich. Das Realeinkommen der Nicaraguaner ist auf das Niveau vor 1979 zurückgefallen. Der grösste Teil der Wirtschaftsnöte geht auf die rasante Militarisierung zurück. 40% des Budgets werden für die Verteidigung ausgegeben. Das sandinistische Volksheer ist 1984 auf 48 800 Mann angewachsen. Werden zusätzlich noch die Reserven mobilisiert, so sind über 100 000 Mann verfügbar. Damit verfügt Nicaragua über die grösste Streitmacht in Mittelamerika. Gegen wen richtet sich diese Aufrüstung eines Landes, das bisher nicht imstande gewesen ist, seine Bevölkerung ausreichend zu ernähren?

El Salvador

Seit 1980 wurde El Salvador mit 1,7 Mrd Dollar durch die USA unterstützt. 85% dieser Hilfe wurden sofort für militärische Zwecke verwendet. Der Bestand an Streit- und Sicherheitskräften wuchs auf 55 000 an. Wirtschaftlich blieb das Land stehen. Den Amerikanern gehört buchstäblich alles im Land. Im ersten Moment könnte man meinen, die USA-Politik in El Salvador sei erfolgreich, wenn auch sehr teuer. Die USA glauben, den Bürgerkrieg in zwei bis drei Jahren zu ihren Gunsten entschieden zu haben. Langfristig wird diese Politik allerdings scheitern, denn die Amerikaner setzen auf die Armee. Die Armee hat aber keinen Rückhalt bei der Bevölkerung. Die Streitkräfte haben sich wohl äusserlich gewandelt, historisch gesehen waren sie immer Gegner einer echten Demokratie.



Sabotageanleitung für Guerilleros
Quelle: Bayo, A: 150 Questions for a Guerrilla; S 62/1963

Bilanz und Ausblick

Die militärische Lage in Mittelamerika hat sich seit 1980 dauernd verschlechtert. Die Aufrüstung in allen beteiligten Staaten spricht eine deutliche Sprache. Die letzten vier Jahre haben aber auch gezeigt, dass keine Partei militärisch so stark ist, dass es in absehbarer Zeit einen militärischen Sieger geben könnte. Eine Phase des Gleichgewichts ist eingetreten. Wie lange diese Phase dauert, weiss niemand. Die Gefahr einer Überreaktion eines beteiligten Staates (speziell Nicaragua) besteht. So wie sich die Verhältnisse heute präsentieren, würde bei einer solchen Überreaktion die gesamte Region in diesen Krieg hineingerissen. Dies wissen auch die USA. Sie werden weiterhin versteckten Einfluss nehmen und sich nicht auf ein militärisches Abenteuer einlassen. Die Strategie der USA zeichnet sich immer mehr ab. Die andauernden Manöver im benachbarten Honduras sollen das Regime in Managua erstens nervös machen und zweitens zwingen, immer mehr Mittel in der Rüstung zu binden, statt für ihr Regierungsprogramm einzusetzen. Ziel der USA ist es, die Sandinisten ausbluten zu lassen. Die einzige Chance Mittelamerikas besteht in einer politischen Lösung. Die angelaufenen Bemühungen der Contadora-Staaten sind zu unterstützen. Entscheidend bleiben aber letztlich die Amerikaner. Hoffentlich erinnern sie sich an das Zitat von John F Kennedy:
«Wer den politischen Wandel verunmöglicht, der macht den gewaltsamen Wandel unvermeidlich.» ✪

Hptm i Gst Schärer Hans ist Instruktionsoffizier der Artillerie. 1985 verfasste er an der Militärschule II/ETH Zürich eine grössere Semesterarbeit zum gleichen Thema. Er kennt Mittelamerika aufgrund mehrmaliger Besuche. Redaktion